

**Zeitschrift:** Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire  
**Band:** 2 (1995)  
**Heft:** 2

**Buchbesprechung:** Der Zeitreisende : Die Visionen des Henry Dunant [Eveline Hasler] /  
Ein leidenschaftliches Interesse am wirklichen Leben [Astrid  
Schmeda]

**Autor:** König, Mario

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

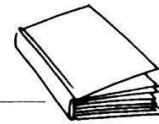
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



faktoren allein aber nicht gereicht. Erst seine Entwicklung von einem zunächst «ausgeprägt produkt- und produktionsorientierten zum marktorientierten Unternehmer» (128) ermöglichte Nestlé nach 1867 die erfolgreiche Vermarktung seines Kindermehls, eines der ersten modernen Markenartikel der Schweiz.

Auf der Folie seines Ansatzes ist Albert Pfiffner eine plausible Darstellung und Erklärung von Nestlés Handeln und Leben gelungen. Da in dem von ihm verwendeten Konzept der Lernprozesse den Umweltfaktoren eine grosse Bedeutung zukommt, hat Pfiffner durchgehend – vielfach nur kurze – Skizzen derjenigen Bereiche der zeitgenössischen Welt in seine Darstellung aufgenommen, die Henri Nestlés Handeln und Entscheidungen beeinflusst haben (Skizzen zum Aufkommen städtischer Wasserversorgungs- und Beleuchtungssysteme, zum Ammenwesen, zu Ernährungsgewohnheiten etc.). Dies vergrössert vordringlich das erklärende Potential seiner Untersuchung, trägt darüberhinaus aber auch zur Erhöhung des Lesevergnügens bei. Gerade in diesem liegt schliesslich eine Qualität der Publikation, die an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben darf: Albert Pfiffners Dissertation ist eine kompakte, spannende und kurzweilige Studie zur Schweizer Wirtschaftsgeschichte.

*Henry Muchenberger (Basel)*

EVELINE HASLER

### **DER ZEITREISENDE**

DIE VISIONEN DES HENRY DUNANT

ROMAN, NAGEL & KIMCHE, ZÜRICH 1994, 318 S., FR. 39.80

ASTRID SCHMEDA

### **EIN LEIDENSCHAFTLICHES INTERESSE AM WIRKLICHEN LEBEN**

ROMAN, EDITION NAUTILUS, HAMBURG 1994, 189 S., FR. 30.80

Eveline Hasler wie Astrid Schmeda bewegen sich auf dem viel begangenen Feld der romanhaften historischen Biographie. Dokumentarisch stützt sich die eine auf Sekundärliteratur und bereits existierende Biographien von Henry Dunant, die andere teils auf die von Clara und Paul Thalmann verfassten Erinnerungen (erschienen schon 1974) und weitere, nicht genannte autobiographische Materialien, eventuell auch eigene Gespräche mit der 1987 verstorbenen Clara Thalmann, der zentralen Figur ihres Buches. Beide Autorinnen wählen ein formal ähnliches Vorgehen, indem wir den Protagonisten im hohen Alter begegnen und sie im Blick sehr viel jüngerer Personen erleben. Bei Hasler ist es ein (dokumentiertes) Lehrerhepaar, das sich des vereinsamten alten Dunant in seinem Appenzeller Asyl annimmt; bei Schmeda eine junge (und fiktive), an einem feministischen Zeitungsprojekt engagierte deutsche Journalistin, hinter der man die Verfasserin selbst ahnt, die Clara Thalmann in Südfrankreich für ein Interview aufsucht. Stark scheint der Wunsch nach Annäherung an eine bewunderte Frauengestalt durch; ein hagiographischer Zug, der bei Eveline Hasler noch viel ausgeprägter ist.

Wer Henry Dunant (1828–1910) war, braucht man nicht zu erklären; für Clara Thalmann (1908–1987), die aus Basel stammende Sozialistin und Anarchistin, die nach 1945 in Frankreich lebte, gilt

dies weniger. Während Dunant unter eigenem Namen auftritt, macht Astrid Schmeda aus Clara eine Ella, wiewohl Klappentext und Widmung offenbaren, wer gemeint ist. Wo Hasler Dunant-Zitate und sonstige verwendete Texte von Zeitgenossen kursiv setzt, um den glaubhaften Charakter ihrer Erzählung zu unterstreichen, verzichtet Schmeda auf solche Kennzeichnung und gibt ihre Subjektivität darin zu erkennen. Sie baut auf längere, von Clara Thalmann ihrer fiktiven Interviewpartnerin erzählte Berichte aus ihrem Leben, von der Basler Kindheit über erste politische Erfahrungen, die Ablösung von der Familie, namentlich vom sozialistischen, aber darum nicht weniger autoritären Vater bis hin zur entscheidenden Lebenserfahrung: der Teilnahme an Revolution und Bürgerkrieg 1936/37 in Spanien, wobei hier manche Abschnitte dem bereits 1974 veröffentlichten Text recht eng folgen.

Durchbrochen werden die erinnernden Rückblicke, die nur einen Teil des Buches ausmachen, mit der Aktualität eines Tagesablaufs im südfranzösisch-ländlichen Wohnsitz, wo der Zufall gerade an diesem Tag verschiedene Menschen zusammenführt. Ein Tag voller Erzählungen und Gespräche, einander widerstreitender Gefühle und Versuche, sich über die eigene Rolle, Vergangenheit und Gegenwart klar zu werden. Die Engagierten von «1968» begegnen einer Frau, die eine «wirkliche Revolution» erlebt hat und von dieser Erfahrung für den Rest ihres Lebens geprägt wurde. Anarchismus und Stalinismus, Geschlechterkampf und Selbstfindung, Autonomiestreben und der anarchistische Traum vom kollektiv organisierten, aber radikal freien Leben: es ist ein wenig viel, was die Autorin hier alles zusammenführt. Bisweilen meint man, an einem Selbsterfahrungs-Wochenendseminar teilzunehmen (oder einen Reisebericht von Alter-

nativferien zu lesen). Dass der altgläubige Kommunist, dessen Rolle als Geschichtsforscher man ihm nicht recht abnimmt, ausgerechnet an diesem Tag im Gespräch mit der Thalmann seine persönliche «Wende» erfahren muss, ist wirklich zuviel des Guten. Die schon öfter dargestellten spanischen Konflikte der dreissiger Jahre muten von heute aus gesehen unglaublich entrückt an, so dass man den leidenschaftlichen Parteigeist der geführten Diskussionen schwer nachzuempfinden vermag.

Bei allen Einwänden: die Lektüre des Buches von Astrid Schmeda war mir eine durchaus vergnügliche Erfahrung, was nicht zuletzt mit den wechselnden Erzählperspektiven zusammenhängen mag, welche die Subjektivität und Gefühlswelt der Personen mit ins Spiel bringen. Solch gestalterisches Bemühen sucht man bei Hasler vergebens. Dabei bräuchte es schon einige Kunstfertigkeit, um dem überreich dokumentierten, als Held ein wenig abgegriffenen Dunant neues Leben einzuhauchen. Vor allem aber bräuchte es Klarheit um den hoch ideologischen Gebrauchswert dieses Schutzpatrons schweizerischer Neutralitätspolitik im 20. Jahrhundert. Diese Klarheit entsteht keineswegs. Die verheissene «Sprengkraft» der Ideen des eher verwirrt als visionär erscheinenden Dunant zündet schon gar nicht. Dabei bewegt sich die Sprache immer haarscharf am Rande der Trivialität. Wo Schmeda ihre Geschichte im spannungsvollen Gegeneinander subjektiver Perspektiven erzählt, bleibt Hasler einem altmodischen Erzählstil verpflichtet, der alles weiss und über den Dingen schwebt. Ihr Umgang mit dem verwendeten Quellenmaterial ist hanebüchen, und dilettantisch sind ihre Auslassungen über Krieg und Frieden im 19. Jahrhundert, über Pariser Kommune, Dunant, Bismarck und gekrönte Häupter –, verblüffend einzig, dass solches Schreiben mit



einem Platz auf der Bestseller-Liste belohnt wird.

*Mario König (Basel)*

CORNEL DORA

**AUGUSTINUS EGGER**

**VON ST. GALLEN 1833–1906**

**EIN BISCHOF ZWISCHEN KULTURKAMPF, SOZIALER FRAGE UND MODERNISMUSSTREIT**

STAATSARCHIV UND STIFTSARCHIV ST. GALLEN,  
ST. GALLEN 1994, 668 S., MIT ABB., FR. 82.–

Der St. Galler Bischof Augustin Egger gehörte zu den führenden Gestalten des schweizerischen Katholizismus im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. In seine Amtszeit zwischen 1882 und 1906 fiel einerseits die politische Integration der Katholisch-Konservativen in den Bundesstaat (Wahl von Josef Zemp in den Bundesrat, 1891), andererseits vollzog sich der Aufbau der modernen katholischen Sondersgesellschaft, d. h. der soziologische Rückzug der Katholiken ins Ghetto.

In seiner umfangreichen Arbeit beschreibt Cornel Dora sehr detailliert und mit vielfältigen Bezügen zum geistig-politischen Umfeld den Lebensweg des einflussreichen St. Galler Bischofs. Augustin Egger stammte aus einer wohlhabenden bäuerlichen Familie des Toggenburgs, besuchte die katholische Kantonschule in St. Gallen und studierte zwischen 1852 und 1855 in Tübingen Theologie. Nach seiner Tätigkeit als Professor am katholischen Knabenseminar in St. Gallen und als Pfarrer in Oberriet (St. Galler Rheintal) stieg Egger 1872 zum Domdekan auf und wurde 1882 schliesslich als Nachfolger von Carl Johann Greith zum Bischof von St. Gallen gewählt. Diese gradlinige Laufbahn verdankte Egger weniger einem zielstrebigem Karrieredenken als seinen von den Zeit-

genossen immer wieder betonten intellektuell-menschlichen Fähigkeiten.

Zu den wichtigsten Aufgaben Eggers gehörte zu Beginn der Amtszeit die von Papst Leo XIII. eingeleitete Bereinigung der Kulturkampflasten. Mit Frontstellung gegen die Sozialdemokratie förderte der St. Galler Bischof auf kantonaler und eidgenössischer Ebene den Ausgleich mit dem bürgerlichen Staat, wobei die politische Annäherung zwischen Konservatismus und Liberalismus ihren Ausdruck in verschiedenen symbolträchtigen Feiern fand. Höhepunkte bildeten der 500. Gedenktag der Schlacht von Sempach (1886), der 400. Todestag von Bruder Klaus (1887) und das sechshundertjährige Bundesjubiläum (1891). Die Feiern, die von Egger unterstützt und mitgestaltet wurden, boten Gelegenheit, das katholische Schweizervolk, besonders in der Innerschweiz, für das patriotische Mittragen des Bundesstaates zu begeistern.

Parallel zum Ausgleich mit dem Staat kümmerte sich der St. Galler Bischof intensiv um den Aufbau eines katholischen Vereinswesens. Ob Gesellenvereine, Jünglingsvereine, Erziehungsvereine, Abstinenzvereine oder Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine, immer gingen entscheidende Impulse vom Bistum St. Gallen aus. Die Vereine wirkten als breitgefächertes Netz kirchlichen Einflusses in der zunehmend säkularisierten Gesellschaft und bildeten als Horte religiösen Denkens die Basis des katholisch-konservativen Milieus, das sich bis weit ins 20. Jahrhundert hinein vom weltlichen Zeitgeist abschottete.

In religiösen Fragen vertrat Egger einen orthodoxen Standpunkt. So verteidigte er die Beschlüsse des Ersten Vatikanums und wandte sich um die Jahrhundertwende deutlich gegen den sogenannten Reformkatholizismus. Trotz dieser konservativen Ausrichtung war die geistige Einstellung tolerant. Der gesprächs-